

Theologie und Religion

GRABNER-HAIDER, Anton. **Zur Geschichtlichkeit der Moral.** In: *Catholica* Jhg. 22 Heft 4 (1968) S. 262—270.

Die Untersuchung nennt sich „Biblische Bemerkung“. Sie begründet eine christliche Moral aus dem Evangelium. Der biblische Sachverhalt sei die Paraklese (Paulus), u. a. das Christuslied Phil 2, 5f. Sie hat auch „feste Strukturen“, Normen, die Paulus überliefert bekam (1 Thess 4, 1). Die Liebe ist die Grundstruktur (1 Kor 13). Die Aktualisierung kennt bei Paulus auch die Übernahme der Sektenregel von Qumran oder stoischer Haustafeln. Aber diese seien das geschichtliche Material zur Verdeutlichung des evangelischen Kerns. Denn die Bibel kennt kein System der Moral. Folgerungen: die Moral ist zutiefst geschichtlich, die Konstante ist der Mensch, die Anwendung des Evangeliums sei die Variable in dem sich wandelnden Weltverständnis des Christen (ähnliche Gedanken, wie sie auf der Dritten Vollversammlung des niederländischen Pastoralenkonzils im Dokument zur christlichen Ethik ausgesprochen wurden).

MOINGT, Joseph. **Caractère et ministère sacerdotal.** In: *Recherches de Science Religieuse* Band 56 Nr. 4 (4. Quartal 1968) S. 563—589.

Moingt untersucht die Funktion des priesterlichen Amtes in geschichtlicher Perspektive. Dieses habe in den Anfängen nicht die spezifischen Züge der antiken Priesterschaft aufgewiesen. Erst der die Eucharistie spendende Bischof habe als erster priesterliche Funktionen angenommen, nach ihm der Presbyter, wenn er seine Funktionen an einem Kultort ausübte. Bis ins 5. Jahrhundert jedoch habe rechtlich und faktisch das Amt der Verkündigung den Vorrang gehabt. Unter den Faktoren, welche dann zu einer Verdrängung des Verkündigungsamtes beitrugen, behandelt Moingt ausführlich die von Augustinus und Pseudo-Dionysius eingeleitete Theologie des sog. unauslöschlichen Merkmals des Priesters sowie deren Tradition bis ins Mittelalter hinein. Sie führte schließlich zu einer ritualistischen Auffassung der priesterlichen Funktion, die vor allem nach dem Konzil von Trient an die Feier der Eucharistie gebunden war. Erst das Zweite Vatikanische Konzil habe den Vorrang der evangelischen Verkündigung wieder stärker in Erinnerung gerufen. Abschließend geht Moingt auf die Perspektiven und Möglichkeiten einer Weiterentwicklung der theologischen Reflexion aufgrund des Zweiten Vatikanums wie aufgrund des Bewusstwerdens dieser geschichtlichen Zusammenhänge ein.

MOLTMANN, Jürgen. **Auferstehung als Hoffnung.** In: *Pastoraltheologie* Jhg. 58 Heft 1 (Januar 1969) S. 3—17.

Dieser Vortrag vor der Harvard-University erhellt und verdunkelt zugleich das Ostergeschehen und seine Aktualität im Glauben des Christen. Die Erhellung kommt teils von der Exegese über die Gerechtigkeit Gottes, die sich gegen die Feinde Jesu durchsetzt, teils von der Klärung des historischen Problems, daß niemand die Auferstehung Jesu als „Tatsache“ feststellen konnte; historisch ist nur, daß sich die Osterbotschaft auf seine Person bezieht. Es gibt nur einen „historisch feststellbaren Rand des Osterglaubens“, der sich auf die ganze Person Christi und sein Wirken bezieht, sich aber nur „in einer Veränderung unseres eigenen Seins erschließt“. Die Verdunkelung beginnt bei der undifferenzierten Behauptung, dies habe „sozial-politische Folgen“, weil ein Leben durchbrochen wird, das ganz auf das Haben abgestellt ist. Die

Liebe sei das Spiegelbild der Auferstehungswirklichkeit, die persönliche Liebe. Sie hat gewiß Folgen. Aber wie kann man aus einer Gesellschaftsphilosophie des „Konflikts zwischen Sein und Haben“ eine Theologie der Revolution deduzieren, in der sich die Auferstehung fortsetzen müsse?

MURPHY-O'CONNOR, Jerome, OP. **The Christian and Society in St Paul.** In: *New Blackfriars* Vol. 50 No. 584 (Januar 1969) S. 174—182.

Von Anfang an seien die paulinischen Briefe stets von konträren Seiten bei einer Argumentation zur Begründung angeführt worden, ein Paradox, das auf die zahlreichen unklaren Stellen und die Komplexität der bei Paulus angeschnittenen Probleme zurückzuführen sei. Das gelte vor allem für Aussagen über das Verhalten der Christen in der zeitgenössischen Gesellschaft, namentlich über die Stellung und die Sklavenfrage und die Bedeutung der weltlichen Autorität. Da in der Gegenwart die Frage im Vordergrund stünde, wie sich der Christ in der Profangesellschaft verhalten müsse, sei die klare Kenntnis der Thematik bei Paulus erforderlich, um dessen „pragmatische Dimension“ und deren „instruktiven Realismus“ verstehen zu können. Das versucht der Autor in diesem Beitrag und will klären, was in den paulinischen Aussagen kulturgebundene Elemente und was beständig geltende Richtlinien seien, um in diesem Lichte die Gegenwartsaufgaben bewältigen zu können. „Da wir nicht die Erwartung Paulus' vom bevorstehenden Ende teilen, können und müssen wir kritischer gegenüber den sozialen Institutionen sein. Wir wären nur dann dem Paulus untreu, wenn wir grandiose Zukunftsträume die Anforderungen der Gegenwart verdunkeln ließen.“

Philosophie und Anthropologie

ILLIES, Joachim. **Leben auf anderen Sternen — Erkenntnisse heutiger Naturwissenschaft.** In: *Universitas* 23. Jhg. Heft 12 (Dezember 1968) S. 1291 bis 1300.

Die Frage, ob es auf anderen Sternen Leben gebe, sei erst seit dem Einsatz von Weltraumfahrzeugen von der Spekulation in den Bereich exakter Aussagen eingetreten. Die Daten dieser Raumsonden bestätigten, daß ein höheres Leben nach Art unseres menschlichen auf einem Planeten oder Trabanten unseres Sonnensystems nicht zu erwarten sei. Doch auch niedere Lebewesen wie Einzeller oder Bakterien müßten ausgeschlossen werden. Die glühende Hitze des Montages und die Weltraumkälte der Mondnacht, die völlige Abwesenheit von Wasser und Wasserdampf deute nicht auf einen lebenden Organismus hin. Ob früher Leben auf dem Mond möglich war, könne erst eine sorgfältige Analyse von Bodenproben erweisen. Auch der Mars mit seinen „Kanälen“ biete kein günstiges Bild, seine hundertmal schwächere Atmosphäre, die durch den geringen Druck bedingte Abwesenheit flüssigen Wassers, der zu geringe Wasserdampfgehalt in seiner Atmosphäre lasse keine Möglichkeit für höheres Leben zu. Ähnlich enttäuschende Daten übermittelten die amerikanischen und sowjetischen Sonden von der Venus. Die fernen Planeten mit vermutlich gasförmiger Oberfläche kommen noch weniger in Frage.

VON NELL-BREUNING, Oswald, SJ. **Katholische Marx-Renaissance.** In: *Stimmen der Zeit* Jhg. 94 Heft 1 (Januar 1969) S. 1—9.

Der Autor wendet sich hier gegen die Behauptung, von *Johannes XXIII.* habe eine „Marx-Renaissance“ ihren Ausgang genom-

men. Während *Pius XII.* das Verhältnis von Eigentum und Arbeit noch „orthodox“ gesehen hätte, so lauter der Vorwurf an die katholische Kirche, hätten *Johannes XXIII.* und das Konzil die Institution des Eigentums unterbewertet, die Arbeit dagegen „durch die Marxsche Brille“ überschätzt. Zweifelloser nehme die Amtskirche heute Marx ernster als jemals zuvor, es handle sich jedoch nicht um eine Marx-Renaissance (denn Marx habe in der katholischen Gesellschaftslehre nie eine Rolle gespielt), man könne höchstens von einer Rezeption sprechen, diese sei aber in der katholischen Kirche vor längerer Zeit erfolgt. Der Marxsche „Generalangriff auf das private Eigentum“ habe die Kirche zwar auf die Seite des Besitzbürgertums gedrängt. Was heute geschehe, sei jedoch „kein Wandel zu Marx hin“, sondern „nichts anderes als Rückbesinnung auf die beste eigene Überlieferung“. Wenn man überdies den Wandel auf den Übergang des Pontifikats zu *Johannes XXIII.* datiere, so sei das ebenfalls unzutreffend, „bereits in ‚Quadragesimo anno‘ 1931 hat er seinen Abschluß erreicht“. Diese Feststellung wird mit genauen Textanalysen belegt.

OVERHAGE, Paul. **Manipulationen an der menschlichen Keimesentwicklung.** In: *Stimmen der Zeit* Jhg. 94 Heft 1 (Januar 1969) S. 32—44.

Die menschliche Keimesentwicklung vollzieht sich als Entwicklung des befruchteten Eis bis zur Ausbildung des erwachsenen Organismus aufgrund der genetischen Information, welche in der Desoxyribonukleinsäure (DNS) der Eizellenchromosome niedergelegt ist. Alle wesentlichen dabei ablaufenden Prozesse seien heute der experimentellen Analyse zugänglich und damit steuerbar und modifizierbar geworden. Alle Manipulationen in der menschlichen Keimesentwicklung hat *Lederberg* 1963 unter dem Namen „Euphenik“ zusammengefaßt. Overhage stellt in seinem Beitrag die Möglichkeiten der Beeinflussung dieser Entwicklung dar: So die Wirkung des Wachstumshormons, der Wachstumshemmer und Sexualhormone, wobei alle noch nicht frei von unerwünschten oder schädlichen Nebenwirkungen seien. In einem zweiten Abschnitt befaßt er sich mit der Möglichkeit der Züchtung tierischer und menschlicher Zellen, Gewebe und Organe außerhalb des Körpers in künstlichen Nährlösungen (Embryogenese, bis zu einem gewissen embryonalen Stadium schon gelungen, künstliche Parthenogenese); in einem dritten Abschnitt schneidet er das Problem der künstlichen Besamung mit der spezifischen Problematik der Keimeswahl und der „Spermbanken“ an, schließt mit einem Überblick über die Kritik der künstlichen Besamung und weist auf die Notwendigkeit einer „vertieften Anthropologie“ hin.

WU, Joseph S. **Contemporary Western Philosophy from an Eastern Viewpoint.** In: *International Philosophical Quarterly* Vol. VIII No. 4 (Dezember 1968) S. 491—497.

Der Autor ist Chinese und lehrt in den Vereinigten Staaten Philosophie. Mit den hier aufgezeigten Unterschieden zwischen östlicher und westlicher Philosophie ist gleichzeitig eine verhaltene Kritik an der philosophischen Situation des Westens verbunden. Die Suche nach Klarheit und Sicherheit kennzeichne die abendländische Philosophie von ihrem Anfang an, für den orientalischen Philosophen dagegen sei dieses Bemühen letzten Endes umsonst, „denn das Wirkliche und Bedeutungsvolle liegt in der Tiefe der Vagheit“. Der östliche Philosoph zeige im allgemeinen mehr Toleranz als der westliche, denn die Kritik sei ihm nur ein Appendix, nicht jedoch ein entscheidendes

Moment eines philosophischen Systems. „Die westliche Philosophie der Gegenwart ist eine recht aufregende Schlachtzone“, die Vorteile eines Systems beruhen auf den Defekten des anderen. Bezeichnend für diesen Unterschied sei auch die unterschiedliche Auffassung von der Zugehörigkeit zu einer Religion, die eine doppelte und dreifache Mitgliedschaft nicht ausschließe.

Gesellschaft und Kultur

SOMBART, Nicolaus. Die Friedensforschung. In: Frankfurter Hefte Jhg. 23 Heft 12 (Dezember 1968) S. 821—828.

Der Vorwurf, die Friedensforschung sei „utopisch“, treffe „den Nagel auf den Kopf“, denn die Friedensforschung müsse sogar der „dem okzidentalischen Humanismus innewohnenden Utopie“ verpflichtet sein. Friedensforschung und Zukunftsforschung könnten als „wissenschaftsgeschichtlicher Ausdruck eines für die zweite Hälfte des Jahrhunderts kennzeichnenden Bewußtseinschubes“ gedeutet werden. Die Friedensforschung dringe in Bereiche ein, für die von den Herrschenden der Zugang versperrt war. Friedensforschung sei eine neue Stufe der wissenschaftlichen Analyse des Politischen „als der Tabuzone der Macht. Die letzten Bastionen politischer Theologie müssen geschleift werden“. Eines der größten Paradoxe der gegenwärtigen Situation sei die Tatsache, daß das aus den Organen der Außenpolitik der Staaten bestehende System eines der größten Hindernisse für die Schaffung einer künftigen Weltordnung darstelle. Der wichtigste Schwerpunkt der Friedensforschung liege aber wohl dort, „wo individualpsychologische in kollektivpsychologische Phänomene übergehen“. Hier bleibe fast alles zu tun. Was die Psychoanalyse für die Psychologie geleistet habe, müsse die Friedensforschung für die Soziologie leisten.

VON WEIZSÄCKER, Carl Christian. Die permanente Berufsausbildung in der heutigen Gesellschaft. In: Universitas Jhg. 23 Heft 12 (Dezember 1968) S. 1249—1255.

Die gegenwärtige Wirtschaftsordnung stehe vor der Problematik, daß sie einerseits das Spezialistentum benötige, daß andererseits jedoch die Art des erforderlichen Spezialwissens sehr rasch veralte. Das Verfahren, durch rechtzeitige Anpassung an die künftigen Erfordernisse erweise sich jedoch als wenig ökonomisch: Voraussagen für die künftige Entwicklung seien äußerst unsicher, andererseits wäre ein radikaler Wandel der Bildungssysteme jeweils in wenigen Jahren erforderlich. Eine Lenkung der Studierenden nach dem Bedarf schließlich führe dazu, daß eine große Anzahl nicht nach ihrer speziellen Begabung ausgebildet werden könnten. Die Gesellschaft müsse die Möglichkeit bieten, daß während der Berufstätigkeit oder durch Unterbrechung eine neue Spezialisierung ausgesiebt werden könne. Deshalb empfehle sich, die Ausbildung grundsätzlich unter Berücksichtigung der methodischen Aspekte zu gestalten, vor allem in Hinblick auf die zu erwartenden Möglichkeiten der Wissensspeicherung. Weizsäcker entwirft ein Schema über die zeitliche Verteilung der Ausbildung vor und während der Berufstätigkeit, die auf Wirtschaftlichkeit ausgerichtet sein müsse.

Implications éthiques de la spéculation monétaire. In: *Projet* Nr. 3 (Januar 1969) S. 4—12.

Der redaktionelle Beitrag berichtet über eine von „Projet“ veranstaltete Diskussion über die ethische Frage der Währungsspekulation. Grundlage des Disputs waren ein Artikel in „La Croix“ (1./2. 12. 68): „Spekulation und Moral“ sowie die Ausführungen eines Bankfachmanns über die französische Währungskrise. Dabei schälten sich

zwei Positionen heraus: Ablehnung der Spekulation sowie die Herausstellung der Verantwortlichkeit der Regierung. Die Ablehnung beruht sich auf die Prinzipien: 1. Spekulation sei die Quelle von Gewinn, dem keine produktive Arbeit oder ein geleisteter Dienst gegenüberstehe. Sie fördere die Leichtfertigkeit und führe zur Nichtbeachtung der sittlichen Grundsätze im Geschäftsleben; 2. sie rufe oft schwere wirtschaftliche und soziale Unordnung hervor, zerstöre das Vertrauen in die Währung und führe zur Panik. Die Regierung habe das Recht und die Pflicht einzugreifen; 3. sie verfolge nur das eigene Interesse ohne Rücksicht auf das schwere Unrecht gegenüber dem Vaterland; 4. sie widerspreche den üblichen demokratischen Spielregeln und mache eine internationale Wirtschaftsordnung unmöglich. Demgegenüber wies die Gegenposition auf die tieferliegenden Ursachen der Währungsspekulation hin: eine schlechte, ja unverantwortliche Wirtschafts- und Währungspolitik der Regierung, nationalegoistische Ansprüche, welche das Vertrauen erschütterte. Die Verantwortlichkeiten seien zumidest geteilt.

Mitbestimmung — Positionen und Perspektiven. In: *Zeitwende* Jhg. 40 Heft 1 (Januar 1969) S. 10—29.

In drei Beiträgen informiert die Zeitschrift für evangelische Laien sehr klar über die Denkschrift der EKD zur Frage der Mitbestimmung (vgl. HK 22, S. 597): W. Braun, stellvertr. Chefredakteur des die Arbeitgeberinteressen vertretenden „Industriekurier“ legt dar, warum man von einem Kompromiß noch weit entfernt sei und warum die Arbeitgeber der Kammer der EKD die Kompetenz einer sachgerechten Behandlung der Frage „barsch“ aberkennen. Anschließend erläutert der Vorsitzende der Kammer für soziale Ordnung der EKD, E. Müller, in einem Interview mit der „Zeitwende“ den Sinn der Denkschrift und ihres Kompromißvorschlages für die Wahl des Aufsichtsrates, in der Meinung, beide Sozialpartner würden sich auf diesen Kompromiß einigen müssen. Zuletzt entwickelt F. Farthmann, Mitbestimmungsreferent beim Bundesvorstand des DGB, warum die Gewerkschaften gegen den Kompromiß auf voller Parität bestehen müßten, wobei er aber die Kompetenz der Kammer anerkennt.

Kirche und Ökumene

HÜBNER, Eberhard. „Gravissimum Educationis.“ Die Konzilerklärung über die christliche Erziehung. In: *Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts* Jhg. 19 Nr. 6 (November/Dezember 1968) S. 93—96.

Die Analyse der Konzilerklärung über die Erziehung beginnt mit der Feststellung, daß — schon wegen fehlender Beteiligung von Laien — das Konzil die Erziehung in der heutigen Gesellschaft mit ihren komplexen Sachfragen kaum in den Blick bekam, es seien die alten Ansprüche mit verändertem Vokabular wiederholt worden. Das Bild von der menschlichen Person sei griechisch-aristotelisch bestimmt und daher „eine der Wurzeln des modernen Atheismus“. Einerseits würden die psychologischen und pädagogischen Wissenschaften bejaht, andererseits werde durch die ideologische Erziehungskonzeption die empirische Pädagogik verhindert. Zwar werden Gewissensfreiheit und Pluralismus der heutigen Gesellschaft herausgestellt, doch nur als Aufhänger, um die alte Forderung nach einem Erziehungsprivileg der römisch-katholischen Kirche zu wiederholen und — zu entleeren. Weil man mit den Problemen der Welt nicht fertig werde, weiche man in die katholische Schule aus, um dort weiter eine „künstliche katholische Welt“ zu züchten, mit der die Kinder

später scheitern. Das Evangelium sei eben wesensmäßig keine Ideologie.

LAVALETTE, Henri de. Aperçus sur l'autorité de l'Église et l'autorité dans l'Église. In: *Études* Band 330 (Januar 1969) S. 59—67.

Wesentlich sei in der Autoritätsfrage die Unterscheidung zwischen Autorität und Autoritarismus. Jede Autorität, die ihre Grenzen überschreite, schade, ja zerstöre sich selbst. Dies gelte auch für die Autorität der Kirche, die heute nicht mehr das Prestige in Anspruch nehmen könne, die einzige sittliche Erzieherin der Menschheit zu sein. Die Problematik in dieser Frage liege darin, daß die Autorität der Kirche sich auf den Glauben berufe und darauf, daß dem Rufe Gottes prompt gefolgt werden müsse. Damit führe jeder Mißbrauch der Autoritätsausübung zu einem Mißbrauch des Vertrauens gegenüber Gott und dazu, letztlich den eigenen Willen für Gottes Willen auszugeben. In der kirchlichen Autoritätskrise gehe es nicht nur um eine bessere Umgestaltung des Regierungsapparates. Es gehe um die Legitimität bzw. den Mißbrauch einer Berufung auf den Glaubensgehorsam. Wenn auch dieser Mißbrauch unwillentlich und unbewußt erfolge, so müsse er doch gerade im Namen des Glaubens verurteilt werden. So hätten bereits die Propheten Israels gehandelt.

MEYER, Harding. Weltluthertum und Unionsprobleme. In: *Lutherische Monatshefte* Jhg. 8 Heft 1 (Januar 1968) S. 6—15.

Der aufschlußreiche Bericht zeigt, in welche kaum lösbaren Schwierigkeiten sich die Lutheraner begeben haben, als sie 1948 vor der Gründung des Weltrates der Kirchen den Lutherischen Weltbund gründeten mit der *Confessio Augustana Invariata* als Basis. Sie wollten damit sog. „unierte Kirchen ausklammern“ und Unionsprojekte wie das der „Kirche von Südindien“ bzw. die AUSAUSUNG des Luthertums durch den anglikanischen Ökumenismus verhindern. Nicht verhindern konnten sie, daß im Missionsgebiet selber von den dortigen Lutheranern der Anschluß an die Unionskirchen unter anglikanischem Episkopat erstrebt und ausgehandelt wurde, z. B. in Südindien und in Ostafrika. Die Stellungnahmen des LWB dazu sind mehr als enigmatisch, und Meyer gibt zu, das „satis est“ von CA Artikel VII, das seinerzeit polemisch gegen den Mißbrauch des Amtes durch die römisch-katholische Kirche für die Einheit der Kirche fixiert wurde (rechte Verkündigung des Evangeliums und der ihr gemäßen Verwaltung der Sakramente), bekomme den Charakter einer „*particula exclusiva*“ und werde zum Prinzip für wahre Kirche.

Ökumene und Seelsorge. In: *Lebendige Seelsorge* Jhg. 20 Heft 1 (Januar 1969).

Das eigentliche Thema wird mit mehr theoretischen Aufsätzen von A. Brandenburg „Zur gegenwärtigen Situation im Ökumenischen“ (S. 1—4) — Enttäuschung über mangelnde evangelische Resonanz auf das Konzil und Empfehlungen zur Fortführung des Gesprächs — sowie von E. W. Zeeden „Vom Tridentinum zum Ökumenismus-Dekret“ (S. 5—15) eröffnet. Abt A. Ahlbrecht OSB führt in die praktischen Fragen „Gebet und Gottesdienst als Mittel zur ökumenischen Verständigung“ (S. 16 bis 21), einschließlich des Modellfalls „Eheassistent“. Der hervorragende Wert des Heftes liegt jedoch im Beitrag von L. Höjer „Ökumene im Alltag“ mit sehr ernst zu nehmenden Feststellungen über die katholische Praxis und die religiöse Sprache, die jeweils für die andere Konfession „Fremdsprache“ bleibe. Anregend eine „Diskussion über Seelsorge an konfessionsverschiedenen Ehen“ (S. 29—37) zwischen einem evangelischen und einem katholischen Pfarrer.